Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,20 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,85 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,50 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privat-Anzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 49 | Nebra, Mittwoch, 20. Juni 1917. | 30. Jahrgang.

Gegen Wilson.

Eine halbamtliche deutsche Erklärung.

Präsident Wilson hat in letzter Zeit in Botschaften und Reden wiederholt den Versuch gemacht, Deutschland zu verdächtigen, es habe die ganze Welt erobern wollen. Zuletzt geschah das in einer Note, die offenbar Rußland zu weiterem Kampfe ermutigen sollte. Demgegenüber schreibt jetzt die ‚Nordd. Allgem. Ztg.' u. a.: Eine vollkommene Preisgabe der von ihm selbst früher vorgenommenen Feststellungen ist es, wenn Präsident Wilson jetzt behauptet, in den Krieg eingetreten zu sein, um die Welt von den Angriffen einer autokratischen Macht zu befreien. Nach seinen eigenen früheren Erklärungen war sein alleiniger Kriegsgrund die Gefährdung der amerikanischen Schiffahrt im deutschen Sperrgebiet durch den uneingeschränkten U-Boot-Krieg. Allerdings war dieser Grund auf die Dauer schwer vertretbar, denn von England hatte sich Amerika jegliche Willkür gefallen lassen. Jetzt, wo es gilt, die Gönnerschaft des neuen freiheitlichen Rußlands zu gewinnen, genügt er vollends nicht mehr. Daher jetzt das große Wort, Amerika habe den Krieg begonnen, um die deutsche Autokratie zu beseitigen. Im Laufe des vorigen Jahres hat uns Präsident Wilson wiederholt erklärt, daß er den Frieden zu vermitteln wünsche, daß er es aber nicht tun könne, ehe seine Wiederwahl gesichert sei. Aber auch als dies geschehen war, konnte er zu keinem Entschluß kommen, obwohl wir ihm seine Aktion durch unser Friedensangebot vom 12. Dezember 1916 in jeder Weise erleichtert hatten.

Solange die Interessen des amerikanischen Schiffsverkehrs, solange England durch den U-Boot-Krieg nicht gefährlich bedroht war, da wußte Präsident Wilson nichts von dem autokratischen und intrigenhaften Deutschland, dessen Macht im Interesse des Friedens und der Freiheit der Welt gebrochen werden müsse, da erklärte er sich mit Worten, wenn auch nicht mit der Tat bereit, für die Welt und damit auch für das böse Deutschland den Frieden wiederherzustellen. Woher kommt denn jetzt plötzlich dem Präsidenten der Vereinigten Staaten seine Kenntnis von jahrzehntelangen Intrigen Deutschlands? Die Dreibundsverträge und ihr absolut defensiver Charakter sind doch aller Welt bekannt. Und wenn Präsident Wilson Berlin—Bagdad besonders betont, so stellen wir ihm anheim, sich von seinen englischen und russischen und auch von seinen französischen Bundesgenossen über die offenen, von jeder Intrige freien Abmachungen unterrichten zu lassen, die wir unter Zuziehung der Türkei über die wirtschaftliche Aufschließung Kleinasiens getroffen haben oder zu treffen im Begriffe waren, als der Krieg ausbrach.

Dringend aber möchten wir dem Präsidenten Wilson empfehlen, sich zugleich von seinen Bundesgenossen die Verträge vorlegen zu lassen, in denen sich die Glieder des Vierverbandes ihre gegenseitigen Kriegsgewinne zugesichert haben. Er wird finden, daß — Herr Briand hat das neulich in einer Geheimsitzung der französischen Kammer zugeben müssen — Frankreich und mit ihm England Konstantinopel an Rußland, und daß als Gegengabe Rußland an Frankreich nicht nur Elsaß-Lothringen, sondern das linke Rheinufer versprochen hat. Er wird ferner finden, daß der Vierverband für Kleinasien einen vollständigen Aufteilungsplan aufgestellt hat, dessen Regelung im einzelnen in den Verhandlungen, die die Westmächte hinter dem Rücken Rußlands führen, allerdings immer noch Schwierigkeiten begegnet, weil der italienische Machthunger mehr verlangt, als England und Frankreich gut finden. Um so größeres Entgegenkommen hat Italien allerdings bei der Zusage weiter österreichisch-ungarischer Ländereien gefunden, ebenso wie das bei Rumänien der Fall gewesen ist. Recht interessant wird es für die Ver. Staaten auch sein, dabei zu erfahren, welche Versprechungen auf Kosten der serbischen Verbündeten an Bulgarien als Preis für seinen Eintritt in den Krieg an Seite der Entente gemacht worden sind.

Wenn Präsident Wilson soviel Wert darauf legt, daß das ganze menschliche Geschlecht genau wisse, für welche Zwecke Amerika Krieg führt, dann wird er darauf dringen müssen, daß die Kriegsziele seiner Alliierten durch Publikation der Verträge aller Welt bekannt gemacht werden. Erst dann wird die Welt klar darüber urteilen können, ob die friedlichen und freiheitlichen Ziele, die Präsident Wilson proklamiert, mit den Zielen des Vierverbandes noch vereinbar sind. Und dann wird das Kartenhaus von dem autokratischen und intrigenhaften Deutschland zusammenbrechen und an seiner Stelle wird ein Trust von Völkern stehen, die durch Intrigen der terroristischsten Art immer neue Völker in das Blutbad der Welt hineinpressen, um die Mittelmächte zu zertrümmern.

Das neue Rußland hat wiederholt erklärt, daß Kriegsziele, wie diese, nicht die seinigen sind. Rußland hat vielmehr für seine Wünsche die Formel eines Friedens ohne Annexionen und Kriegskontributionen geprägt. Diese Formel bildet keinerlei Hinderungsgrund für einen Frieden zwischen Rußland und den Mittelmächten, die von Rußland nie Annexionen und Kontributionen gefordert haben. Die Mittelmächte und ihre Verbündeten wollen vielmehr in freier gegenseitiger Verständigung mit Rußland durch Ausgleich einen Zustand schaffen, der ihnen fortan ein friedliches und freundnachbarliches Nebeneinanderleben auf alle Dauer gewährleistet. Wir möchten glauben, daß diese Erklärungen, wie sie schon in allen bisherigen Kundgebungen der verbündeten Mächte ausgesprochen wurden, an Klarheit und Bestimmtheit die Ausführungen des Präsidenten Wilson bei weitem übertreffen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Deutschlands Feinde.

In Beantwortung einer Anfrage sagte Lord Robert Cecil im englischen Unterhause: Folgende Staaten haben die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen: Rußland, Frankreich, Belgien, Großbritannien, Serbien, Montenegro, Japan, Portugal, Italien, Rumänien, die Ver. Staaten, Kuba, Panama, Costa Rica, Brasilien, Bolivia, Guatemala, Honduras, Nicaragua, Liberia, Haiti und San Domingo. Von den genannten Ländern befinden sich die ersten 13 (Rußland bis Panama) im Kriegszustande mit Deutschland und müssen in dieser Hinsicht als im Bundesverhältnis (mit England) angesehen werden.

*

Wie kann ein Friede zustande kommen?

In einem angesehenen schwedischen Blatt wird bei Erörterung des kommenden Friedens ausgeführt: Nur zwei Möglichkeiten gibt es für eine Lösung des Weltkonfliktes. Die eine, der Plan des Verbandes, Deutschlands Zerschmetterung — eine Möglichkeit, die schon nicht mehr besteht. Die andere, ein so gründliches Durchbrechen der Einkreisung durch die Deutschen, daß Deutschland freien Raum für seinen Überseehandel und seine Weltpolitik gewinnt und den Völkerbund gegen sich endgültig sprengt. Ein Erfolg des deutschen Unterseebootkrieges würde dies Problem lösen, England seiner Übermacht zur See berauben und das europäische Festland gegen England zusammenschweißen. Bleibt dieser Erfolg aus, so wird die Spannung zwischen Deutschland und England weiter die Welt beunruhigen. Ein siegreiches, vom Druck der Westmächte befreites Deutschland ist zweifellos imstande, auch Rußland — sei es revolutionär oder reaktionär — davon abzuhalten, daß es künftig Europas Ruhe stört.

*

Unfreiwillige Helfer des Vierverbandes.

Ein in Mazedonien gefangener Franzose vom Infanterie-Regiment 176 äußert sich folgendermaßen über die griechische und albanische Hilfe: „Die Griechen sind nicht so dumm, denn es sind doch nur sehr wenige, die mit uns gemeinsam kämpfen. Die Albaner tun das überhaupt schon lange nicht mehr. Sie weigern sich standhaft, gegen die Bulgaren vorzugehen." — Diese Feststellungen sind infolge der jüngsten Vergewaltigungen Griechenlands und der italienischen Unabhängigkeitserklärung Albaniens von besonderem Interesse.

*

Die Wirkung des U-Boot-Krieges.

In einer Versammlung von Landwirten, die in London stattfand, hielt Lord Selborne eine Rede, in der er sich auch zur U-Boot-Gefahr äußerte. Er glaubte, so sagte er, daß nie eine vollständige und bleibende Antwort auf die U-Boot-Gefahr gefunden werden könne. Soweit er sehe, würde England niemals in der Lage sein, in einem großen Kriege die Verbindungen zur See in einer auch nur annähernd gleichen Weise wie in diesem Kriege aufrecht zu erhalten. Ebensowenig würden die Verbindungen je so abgeschnitten werden können, wie nun die direkten Verbindungen. Das Endergebnis sei, daß, obwohl England in einem folgenden Kriege einige Nahrungsmittel einführen könne, es nicht einen so großen überseeischen Handel wie in diesem Kriege unterhalten könne. England wäre von den Nahrungsmitteln abhängig, die es selbst produziere.

Scheidemanns Friedensprogramm.

Über die Antwort der deutschen Mehrheitssozialisten auf die vom Stockholmer Komitee gestellten Fragen veröffentlicht der ‚Vorwärts' einen Bericht, dem folgendes zu entnehmen ist:

1. Annexionen: Wir sind Gegner gewaltsamer Gebietsaneignungen. Bei Grenzveränderungen auf Grund beiderseitiger Verständigung muß der betroffenen Bevölkerung, soweit sie das Verbleiben bei dem alten Staatsverband wünscht, die rechtliche und wirtschaftliche Möglichkeit der Umsiedlung gesichert werden.

Mit der Verwerfung aller gewaltsamen Annexionen ist selbstverständlich auch die Rückgabe entrissener Kolonien gefordert.

2. Kriegsentschädigungen: Die Aufwiegung einer Kriegsentschädigung ist zu verwerfen. Die wirtschaftliche Versklavung eines Volkes durch das andere würde einen dauernden Frieden unmöglich machen.

3. Wiederherstellung: Soweit mit dieser Frage die politische Wiederherstellung, daß heißt die Wiederaufrichtung der staatlichen Unabhängigkeit, gemeint ist, beantworten wir sie mit ja. Ablehnen müssen wir dagegen den Gedanken einer einseitigen Verpflichtung zur Wiederherstellung von Zerstörungen in den vom Krieg betroffenen Gebieten. Diese Schäden sind auf allen Kriegsschauplätzen von Freund und Feind bei Vorstößen oder Rückzügen, zum Teil als unmittelbare Wirkung des Feuerkampfes, zum Teil als mittelbare Maßnahme zur militärischen Sicherung erfolgt.

4. Selbstbestimmungsrecht der Nationen. Wir verstehen unter dem Selbstbestimmungsrecht der Nationen das Recht der Völker auf Aufrechterhaltung oder Neuaufrichtung ihrer politischen Unabhängigkeit.

Als erste Gruppe kommen hier die Staaten in Betracht, die wie Belgien sowie Serbien und andere Balkanstaaten ihre Unabhängigkeit in diesem Kriege verloren haben. Wir sind für Wiederherstellung eines unabhängigen Belgiens. Belgien soll weder ein Vasallenstaat Deutschlands noch Englands oder Frankreichs werden. Hinsichtlich Serbiens und der anderen Balkanstaaten schließen wir uns dem von unseren österreichischen Genossen Gesagten an.

Eine zweite Gruppe, für die das Selbstbestimmungsrecht der Nationen in Frage kommt, bilden diejenigen Völker, die ihre ehemalige Selbständigkeit verloren hatten, durch die Ereignisse dieses Krieges aber von der fremden Oberherrschaft sich befreit sehen. Das trifft zu für Kongreßpolen und Finnland.

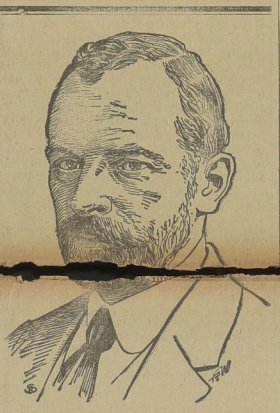
Ein dritte Gruppe bilden die ehemals selbständigen Völker gehobener Kultur, die früher das Opfer imperialistischer Unterwerfung geworden sind, deren staatsrechtliche Zugehörigkeit aber durch diesen Krieg keine Änderung erfahren hat. Hierher gehören: Irland, Ägypten, Tripolis, Marokko, Indien, Tibet, Korea und andere Länder ehemaligen eigenen staatlichen Lebens. Die deutsche Sozialdemokratie bringt den Bestrebungen aller dieser Völker auf Wiedererlangung ihrer nationalen Freiheit die größte Sympathie entgegen und würde es begrüßen, wenn die Sozialisten der jene Länder beherrschenden Staaten ihre Stimme zugunsten der Befreiung jener Nation vom Druck der Fremdherrschaft erheben wollten.

5. Autonomie der Nationalitäten. Soweit hierunter die kulturelle Autonomie der innerhalb eines größeren Staatsverbandes eingegliederten fremdsprachigen Teile gemeint ist, wird die deutsche Sozialdemokratie gemäß ihrer seitherigen Stellung auch fernerhin für deren weitherzigste Einräumung eintreten.

Die deutsche Sozialdemokratie fordert für die Elsaß-Lothringer die Gewährung voller Gleichberechtigung als selbständiger Bundesstaat innerhalb des Deutschen Reiches sowie den freiheitlichen demokratischen Ausbau seiner inneren Gesetzgebung und Verwaltung. Mit der Regelung der elsaß-lothringischen Frage in diesem Sinne bundesstaatlicher Gleichberechtigung und weitestgehender innerpolitischer Autonomie haben sich auch vor dem Kriege die französischen Parteigenossen einverstanden erklärt. Diese Regelung entspricht außerdem den wiederholt und noch neuerdings kundgegebenen Willensäußerungen der aus allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlen hervorgegangenen elsaß-lothringischen Volksvertretung.

Der Grundsatz eines Friedens ohne Annexion [illegible] wirtschaftliche Bereinbarungen über Grenzberichtigungen, wo sie auch immer seien, natürlich nicht aus.

Das Recht eines jeden Volkes auf politische Unabhängigkeit und wirtschaftliche Entwicklungsfreiheit kann unter Beachtung der berechtigten Lebensinteressen aller Völker nur dann dauernd garantiert werden, wenn es in den Friedensverträgen gelingt, das künftige Völkerrecht in seinen Grundzügen festzulegen. Aufgabe der kommenden Friedensjahre wird es dann sein, das Staatsrecht, das Arbeiterrecht, das bürgerliche Recht, das Handelsrecht international nach einheitlichen Grundsätzen auszubauen, mit dem Ziele, eine immer engere Rechts-, Wirtschafts- und Kulturgemeinschaft der Völker zu schaffen.



Graf Esterhazy,
ungarischer Ministerpräsident.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Zu den Besprechungen über die mecklenburgische Verfassungsfrage hat die Regierung 37 Herren aus Mecklenburg-Schwerin und 15 Herren aus Strelitz geladen. Die Verhandlungen ergaben, daß sämtliche Ständemitglieder auf dem Standpunkt stehen, daß die Stände als öffentliche Rechtskörperschaften beizubehalten und an der neuen Landesvertretung zu beteiligen seien. Die nichtständigen Vertreter aus Mecklenburg-Strelitz haben sich übereinstimmend, die aus Mecklenburg-Schwerin zum Teil, dahin ausgesprochen, daß dieser Charakter von Ritterschaft und Ständetag zu beseitigen sei.

* Der braunschweigische Landtag und die Regierung sprachen sich in zweitägiger Verhandlung für die Förderung des Kleinsiedlungswesens, ganz besonders der Kriegerheimstätten aus. Nach der Wahl einer Kommission für die Vorbereitung eines entsprechenden Gesetzentwurfes wurde der Landtag vertagt.

Österreich-Ungarn.

* Das neue ungarische Kabinett ist jetzt gebildet worden, nachdem der König die Vorschläge des Ministerpräsidenten Grafen Esterhazy gebilligt hat. Die ungarische Presse begrüßt das neue Ministerium mit Genugtuung, indem sie ausführt, es sei das Ministerium der Wahlreform.

* Im österreichischen Abgeordnetenhause kam es während der Rede des tschechisch-nationalen Abgeordneten Streibertny zu lebhaften Szenen, zu denen die Erwähnung der Leiden der in den Internierten-lagern untergebrachten politisch Verdächtigen Anlaß gab. Angehörige fast aller slawischen Parteien, insbesondere Tschechen und Mitglieder der polnischen Volkspartei, gaben ihrem Proteste gegen das Vorgehen der Militärbehörden in so scharfer Weise Ausdruck, daß der Präsident Dr. Groß zu wiederholten Malen zur Ruhe mahnen und der Redner in seinen Ausführungen innehalten mußte. Nur mit Mühe konnte nach einem

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219170620-16/fragment/page=0001

weiteren Zwischenfall die Ruhe wiederhergestellt werden.

Frankreich.

* In der Kammer mußte Kriegsminister Painlevé auf Drängen der Sozialisten und der radikalen Sozialisten eine Erklärung abgeben, die den Soldaten versichert, daß keine mörderische Offensive mehr unternommen werden soll und daß die letzte Aufgabe sich darauf beschränke, solange standzuhalten, bis die heiß ersehnte amerikanische Hilfe eingetroffen ist.

Schweiz.

* In Anlehnung an den Beschluß des Nationalrates und gemäß dem Antrag des Bundesrates beschloß der Ständerat, den verschiedenen Petitionen, durch die der Bundesrat ersucht werden sollte, die Anregung zur Herbeiführung eines Friedens zu ergreifen, nicht Folge zu geben, da die Schweiz augenblicklich nicht in der Lage sei, die Vermittelung mit irgendwelchen Aussichten auf Erfolg anzubieten.

Schweden.

* Das neue Budget fordert 245 Millionen Kronen für militärische Maßnahmen, die zur Aufrechterhaltung der Neutralität notwendig sind.

Spanien.

* Mit Bezug auf sein Regierungsprogramm erklärte der neue Ministerpräsident Dato, Spanien dürfe keine neuen Richtlinien in der auswärtigen Politik von ihm erwarten. Die strenge Wahrung der Neutralität werde der Leitern des gegenwärtigen Ministeriums sein. Dafür bürge die Gesinnung des Ministers des Äußeren, Marquis Lema, der auch dem früheren Kabinett Datos angehörte. Dato rechnet auf die Unterstützung der Cortes, deren Heimsendung durchaus nicht zweckdienlich sei.

Rußland.

* Die Noten Englands, Frankreichs und der Ver. Staaten haben in Rußland die denkbar schlechteste Aufnahme gefunden. In der sozialistischen Presse werden alle Verbündeten gleichermaßen verurteilt. Als der größte Sündenbock wird Präsident Wilson angesehen. Seine Erklärung über die Kriegsziele wurde mit den Worten: „Klingende Phrasen" abgetan. Amerika ist überhaupt ein wunder Punkt für die russischen Pazifisten. Sie vergeben es ihr nicht, daß es in den Krieg eingetreten ist. Die britische Note wird abfällig kritisiert, weil sie von der Eroberung des preußischen und österreichischen Polens spricht. Und die französische wegen Elsaß-Lothringens. Gewissermaßen als amtliche Antwort des Arbeiter- und Soldatenrates kann eine programmatische Erklärung gelten, die er veröffentlicht und in der es u. a. heißt, daß die russische Revolution die dringende Notwendigkeit eines Friedensschlusses und einer Verständigung der Arbeiterschaft aller Länder zu diesem Zwecke bewiesen habe, und zwar eines Friedens ohne Annexionen und ohne Entschädigungen. Die Teilnehmer der (in Aussicht genommenen) Konferenz würden sich nach Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes aller Völker mühelos über die Zukunft Elsaß-Lothringens und anderer Gebiete einigen und über die Höhe der Entschädigung für die vom Kriege verwüsteten Länder Belgien, Polen, Galizien, Serbien usw. verständigen, die nichts mit einer Entschädigung gemein habe, wie man sie einem besiegten Lande auferlege.

Griechenland.

* Nach den Vierverbandsblättern ist in Griechenland alles ruhig. Man erwartet nunmehr die Aufhebung der Blockade. Das Kabinett hat einen Amnestie-Erlaß ausgearbeitet, der alle politischen Vergehen umfaßt. Damit wird auch formell Venizelos die Rückkehr nach Athen ermöglicht. Bezeichnenderweise erklären englische Blätter, Alexander werde nur dann König bleiben, wenn das Volk es wünscht.

Amerika.

* An der amerikanisch-mexikanischen Grenze kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Mexikanern und Truppen der Ver. Staaten. Auf beiden Seiten wurden mehrere Mann getötet.

Die Schlacht in Flandern.

Nach mehrtägiger Ruhepause ist es zu einem erneuten Vorstoß der Engländer zwischen Ypern und Armentières gekommen, der allgemein erwartet wurde und erwartet werden mußte. Die furchtbaren Verluste, welche die Engländer nach der Bekundung unserer Obersten Heeresleitung und nach ihren eigenen Berichten erlitten haben, haben sie zu einer unbeabsichtigten Ruhepause gezwungen, ba sich die englische Heeresleitung genötigt sah, neue Reserven für einen neuen Sturm heranzuziehen.

Nachdem nunmehr diese vorbereitende Tätigkeit durchgeführt worden ist, setzten sie nach ungeheurem Trommelfeuer zu einem furchtbaren neuen Angriff ein. Es gelang den Engländern auch diesmal wieder nicht, ihr angestrebtes Ziel zu erreichen. Wenn sie auch unsere Sicherungen durchbrückten, so handelt es sich dabei um so geringe Erfolge, daß man ernstlich davon nicht sprechen kann. Wenn man den Kern der gesamten Kämpfe erfassen will, dann muß man feststellen, daß das Wesentliche aller Angriffe jetzt nicht mehr in irgendwelchen örtlichen Erfolgen bestehen darf, sondern daß nach fast dreijährigem Kampfe und nach so ungeheuren Verlusten, wie unsere Feinde sie besonders in den letzten Schlachten erlitten haben, endlich einmal ein wesentlicher, das Ziel des Krieges beeinflussender Fortschritt erzwungen werden muß. In diesem Maßstabe können sie noch 100 Jahre kämpfen, ehe auch nur ein kleiner Teil ihrer Ziele erreicht ist. Nur die ungeheuren blutigen Verluste sorgen dafür, daß ein derartiger 100 jähriger Krieg auch den Engländern unmöglich wird, trotzdem sie in ausgibigster Weise ihre kolonialen Hilfsvölker sich verbluten lassen.

In diesem Sinne ist auch die neue Infanterieschlacht in Flandern, die offenbar gleich der ersten als Durchbruchsschlacht angelegt ist, ein ungeheurer Fehlschlag Englands. Die Vorgänge an der Artois-Front und bei Loos zeigen, daß auch an anderen Stellen der langen Schlachtlinie die Engländer ohne jeden Erfolg ihre Massen ins Treffen führen. Wie lange England noch dieses Spiel mit den Menschenleben der eigenen Landeskinder und der Verbündeten treiben wird, bleibt ihnen selbst überlassen. Inzwischen versucht es auch auf anderen Fronten sein Heil. Alle Mittel werden aufgewendet, um die Russen wieder ins Feuer zu jagen, was den Engländern bisher nicht gelungen ist. Der schandbare Vorgang in Griechenland, dessen Zweck und Sinn noch weniger verständlich ist wie der der Offensiven, soll wohl die Welt über die völlige Aussichtslosigkeit aller militärischen Maßnahmen hinwegtäuschen.

Handel und Verkehr.

[illegible] ausschuß der Zweiten württembergischen Kammer erklärte der Ministerpräsident, daß eine Tariferhöhung auch ohne die Verkehrsteuer notwendig sei, und zwar handle es sich um eine Erhöhung der Personentarife von 20 bis 25 % derart, daß sich ein Einheitstag von 9 Pfennig für die 1. Klasse, 5,7 Pfennig für die 2. Klasse, von 3,7 Pfennig für die 3. Klasse und von 2,7 für die 4. Klasse ergeben würde. Die Einführung der Tariferhöhung ist für den 1. Januar 1918 in Aussicht genommen. Eine süddeutsche Eisenbahngemeinschaft hält der Ministerpräsident für unbrauchbar, ähnlich liegt die Sache bei einer südwestdeutschen Eisenbahngemeinschaft.

Zunahme des Postscheckverkehrs. Die Zahl der Postscheckkunden hat sich im Mai auf 166 300 erhöht. Auf den Konten sind 12,3 Milliarden Buchungen über 7 447 Milliarden Mark ausgeführt worden. Bargeldlos wurden 5,021 Milliarden oder 67,4 % des Umsatzes beglichen. Das durchschnittliche Guthaben der Postscheckkunden betrug im Mai 538 Millionen Mark.

Volkswirtschaftliches.

Die Preistreibereien bei Obstpachtungen. Die Preise bei Obstpachtungen, die gegenüber den Friedenspreisen schon im vergangenen Jahre eine erhebliche Steigerung erfahren hatten, werden jetzt vielfach zu einer Höhe emporgetrieben, die durch nichts gerechtfertigt ist. Bebauerlicherweise scheinen zum Teil auch die Gemeinden aus der Lage Vorteil ziehen zu wollen, statt bei der Verpachtung der Obstnutzungen durch Innehaltung angemessener Grenzen regelnd auf die allgemeine Preisbildung mitzuwirken. Müssen schon hierdurch die Gestehungskosten des Obstes steigen, so ist eine Erhöhung des Verkaufspreises auch daraus zu erwarten, daß die Verkäufer dazu neigen, ihren Verdienst nach Prozenten des Einsatzes zu bemessen. Das ist bei der gegenwärtigen Notmarktlage unzulässig und muß, wie im Vorjahre, zu Klagen der Verbraucher und schließlich zum strafrechtlichen Einschreiten wegen Kriegswuchers führen. Das Kriegswucheramt ist deswegen an die zuständigen Verwaltungsstellen mit der Anregung herangetreten, ihrerseits auf die Gemeinden entsprechend einzuwirken.

Zwischenspiele.

Berlin, 16. Juni 1917.

Wenn sich Frankreichs greiser Ministerpräsident Ribot des Sieges rühmt, den er im Verein mit seinen Spießgesellen vom Vierverband über Griechenland davongetragen hat, so kann man ihm und die Leute, die ihm ob der Schandtat an Griechenland zufubelten, ruhig dem Urteil der Geschichte überlassen. Es bedarf nur der Richtigstellung, daß die Entthronung des griechischen Königs nichts zu tun hatte mit dem Streben des Vierverbandes, in den von ihm mit dem Hungertode bedrohten Lande die Ordnung, die Freiheit und die Verfassung wiederherzustellen, sondern daß es sich darum handelte, in dem königlichen Dulder den Mann zu beseitigen, der die Seele des griechischen Widerstandes gegen die dunklen Vierverbandspläne war. Unleugbar ist die Abdankung des Königs ein gewisser Erfolg der Drahtzieher in London und Paris. Es ragt sich nur, ob die Herren auf die Dauer Veranlassung haben werden, diesen Erfolg auf die Gewinnseite ihres diplomatischen Kontos zu buchen. Sie zogen nicht, so liest man es ja immer wieder in ihren Organen, aus, um die kleinen Völker zu beschützen. Ach, der Schutz des Vierverbandes ist den kleinen, angeblich von Deutschland so arg bedrohten kleinen Völkern herzlich schlecht bekommen. Ägypten verlor die letzten Rechte seiner Freiheiten, alle Negervölker Afrikas mußten diesem Gedanken schreckliche Blutopfer bringen, und um die zusammenbrechende Balkanpolitik noch einmal zu flügen, ward nun Griechenland das Opfer der Helden von London und Paris. Man siehst eben, so lange man siehlen kann, um den Krieg zu fristen, weil man immer noch auf das Wunder hofft, das den Sieg bringen soll. Freilich die Beweggründe für das abscheuerregende Vorgehen gegen Griechenland sind bei England und Frankreich grundverschieden. Während England nämlich um neue Posten auf dem Wege nach Indien zu gewinnen, die besetzten griechischen Inseln behalten will, braucht Frankreich — die [illegible] Armee. Immer lauter stingt ja durch ganz Frankreich der Ruf nach Menschen, die den Krieg fortführen können, und da die Hilfe Amerikas, die ja nun das Idol ist, nach dem man sehnsuchtsvoll ausschaut, noch ein wenig auf sich warten lassen wird, so will man sich zunächst der Hilfe Griechenlands versichern. Die Zukunft wird lehren, ob die Berechnung stimmte, ob die Hungerverzweiflung des griechischen Volkes größer ist als der Haß gegen die Unterdrücker und Vernichter, ob das Heer sich wirklich, wie man in Frankreich träumt, nach der gewaltsamen Entfernung seines geliebten und verehrten Königs und Führers für die Dienste Frankreichs einfangen lassen wird. Solange dies nicht der Fall ist, bleibt der Gewaltakt des Vierverbandes gegen Griechenland ein Zwischenspiel. — Um ein solches, das eines komischen Beigeschmacks nicht entbehrt, handelt es sich offenbar auch bei der Unabhängigkeitserklärung, die Italien über Albanien losgelassen hat. Triest und Trient sind immer noch in unerreichbarer Ferne, das italienische Volk aber, das hungert und blutet, will endlich einen greifbaren Erfolg sehen. So warf man sich denn auf Albanien, dem man die Unabhängigkeit schenkte — wobei man großmütig überlah, daß Österreich-Ungarn den größeren Teil des Landes besetzt hält — und die italienische Schutzherrschaft bescherte. Daneben aber besetzte man Janina und drang in den Epirus ein, — das Stehlen ist nun einmal die Sache des Vierverbandes — und konnte so dem kriegsmüden Volke einige Erfolge vorgaukeln, denen eine dienstbeflissene Presse ungeheure Bedeutung beilegt. Und doch handelt es sich auch hier nur um ein Zwischenspiel, und der englische Bundesgenosse hat nicht gezögert, öffentlich darauf hinzuweisen, wahrscheinlich infolge einer serbischen Bitte, denn auch Serbien erhebt auf ein anständiges Stück Albanien Ansprüche. — Das interessanteste Zwischenspiel im gewaltigen Völkerringen liebt ohne Zweifel aber das ehemalige Zarenreich. Die von dort kommenden Meldungen widersprechen sich mit jedem Tage stärker. Die Außenwelt kann kaum wissen, was sich in Rußland ereignet. Mit einiger Sicherheit läßt sich nur erkennen, daß die gesetzgebenden Gewalten fast wie Pilze nach einem warmen Regen aufschießen. Trotz aller Bemühungen der Petersburger Zentralregierung schreitet die allgemeine Anarchie fort. Immer neue Gebiete erklären sich für unabhängig und selbständig, verweigern die Steuerzahlung und versagen der Petersburger Regierung die Anerkennung. Kann aus diesem Zerrbild eines einheitlichen Staatengebildes tatsächlich noch jener Staatenbund werden, in dem alle Fremdvölker alle Freiheit genießen, in dem die Grundsätze der iranzösischen Revolution durch eine ungeheure Erschütterung mit Gewalt Wirklichkeit werden sollen? Noch ist alles ein Zwischenspiel, dessen Ausgang niemand vorherzusagen vermag.

M. A. D.

Von Nah und fern.

Der Christus der Oberammergauer Passionsspiele ist nunmehr zum Heeresdienst eingezogen. Der Oberammergauer Töpfermeister wurde, wie erinnerlich, im Jahre 1915 schon einmal als „gefallen" gemeldet; zahlreiche anerkennende Nachrufe waren dem achtenswerten Manne gewidmet, als die Todesmitteilung durch die Nachricht widerrufen werden konnte, daß Anton Lang überhaupt noch nicht am Feldzuge teilgenommen hatte.

Im Bremshäuschen von Berlin nach Kassel. An einem der letzten Abende bemerkte ein Eisenbahnschaffner in dem auf Bahnhof Kassel eingelaufenen Halle-Kasseler Personenzuge einen 14 Jahre alten Knaben im Bremshäuschen. Er wurde der Bahnhofspolizei übergeben, und es stellte sich bei seiner Vernehmung heraus, daß der Junge von Berlin aus, mit einer Bahnsteigkarte versehen, nach Kassel als „blinder" Passagier gefahren war. Auf weiteres Befragen erklärte der jugendliche Abenteurer, daß er zunächst nach Schneidemühl und dann nach Kassel gereist sei. Sein eigentliches Reiseziel sei Friesendorf, wo [illegible] aufsuchen wolle. Eine telephonische Anfrage der Polizei in Friesendorf bestätigte die Angaben des Knaben, der nun auf seine Bitte hin von der Kasseler Armenverwaltung eine Fahrkarte nach Friesendorf erhielt, nachdem sich sein Onkel zur Zahlung bereit erklärt hatte.

Eine Flugzeughalle unter dem Hammer. Der seltene Fall, daß eine Flugzeughalle öffentlich versteigert wird, ereignete sich jetzt in Kassel. Dort wurde die auf dem Waldauer Exerzierplatz vor fünf Jahren erbaute Flugzeughalle des Inhabers der Kasseler Fliegerschule, des seit acht Wochen vermißten und wahrscheinlich gefallenen Fliegeruntersoffiziers Karl Abelmann, versteigert. Ein Bauunternehmer erstand die Halle, um das Material zu verwerten. Die Halle war für Grademaschinen eingerichtet und deshalb für die Heeresverwaltung ungeeignet.

Folgenschwerer Wortwechsel. In Neuendorf bei Beuthen, O.-S., geriet der Grubenarbeiter Kray mit seinem Hauswirt, dem Bäckermeister Sajonz in Wortwechsel. Kray schoß den Bäckermeister sowie seine hinzueilende 31jährige Tochter nieder. Der Vater ist tot, die Tochter lebensgefährlich verletzt. Eine 22jährige Tochter wurde ebenfalls schwer verwundet. Ein hinzukommender Kassierer Wollny wurde durch einen Schuß niedergestreckt und starb auf der Stelle.

Friede Sörrensen.

16] Roman von H. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

„Ich werde also deine Mutter und Ellen einladen, uns zu besuchen," fuhr Tante Friede fort. „Es wird Frühling und wir können ihnen hier nichts weiter bieten als gute Luft und eine hübsche Umgebung. Hans wollte ja auch im Mai auf ein paar Tage kommen. Dann haben wir sie zusammen hier. Platz genug haben wir. Deine Mutter und deine Schwester können oben im ersten Stock die Zimmer bewohnen, die jetzt unbenützt stehen. Da werden sie am wenigsten in ihrem Morgenschlummer gestört. Auch Hans bringen wir da unter, er wird ja nur einige Tage bleiben."

Da warf sich Ruth erregt in Friedes Arme und umfaßte mit Inbrunst ihren Hals.

„Liebe, liebe Tante — wie schrecklich ist es, daß ich mich auf Mamas Besuch nicht freuen kann. Ich weiß, es ist unkindlich und unrecht, und doch kann ich nicht anders."

Friede konnte ihr aus dieser Seelennot nicht helfen, aber der Groll gegen Lizzi verschärfte sich. Nicht genug, daß sie ihrem und Fritz Steinbachs Leben zum Fluch geworden war, auch ihr Kind mußte unter der eigenen Mutter leiden. Warum ist das so oft im Leben so, daß die guten Menschen um der bösen willen büßen müssen? —

Als Friede am nächsten Tag den Einladungsbrief an ihre Schwester schrieb, lag ein abgeklärtes Lächeln auf ihrem Gesicht. Daß sie Lizzi im unklaren lassen wollte über ihre Vermögensverhältnisse, stand fest bei ihr. Mochte sie nun kommen, die wißbegierige Schwester, und mit geheimem Forschen hier allerlei ergründen wollen. Sie würde hier ihre Maßregeln zu treffen, daß Lizzi nichts weiter in Erfahrung brachte.

Frau Lizzi beantwortete die Einladung sofort. Es war in den ersten Maitagen, als sie ihren und Ellens Besuch für den nächsten Montag ankündete. Zehn Monate waren seit dem Tode von Fritz Steinbach verstrichen.

12.

Am Tage vor Lizzis und Ellens Ankunft war Friede mit Ruth, wie sonst an den Sonntagen, zu Wolfmars hinübergegangen.

Georg stand mit seinen Eltern im Frühlingssonnenschein auf der Veranda, als die beiden Damen durch das eiserne Gartentor eintraten. Mit einigen Sätzen war er die Treppe hinab und ging ihnen entgegen.

„Tante Friede, du bist heute unpünktlich, der Kaffee wird kalt," sagte er vorwurfsvoll, als er die Damen begrüßte.

„Heute sind wir im voraus entschuldigt, Georg. Du weißt doch, daß wir morgen Gäste bekommen. Da gab es noch allerlei zu tun."

„Ach so — das hatte ich vergessen. Ich gewähre feierlichst Absolution. Nun gehe du einstweilen zu den Eltern, trinkt euren Kaffee mit Behagen. Ich will Fräulein Ruth erst noch hinten im Garten unsere Veilchen zeigen. Man merkt, daß hier alter Waldboden ist. So herrliche Veilchen gibt es nicht noch einmal. Kommen Sie, Fräulein Ruth! Oder verlangt Sie erst nach Mamas Kaffeekanne?"

„Die wird ja nicht davonlaufen, Herr Doktor, ich trinke dann später Kaffee."

„Daran tust du recht, Kind. Unsere Veilchen hier sind wirklich eine Seltenheit."

Ruth begrüßte schnell erst Herrn und Frau von Voltmar und ging dann an Georgs Seite durch den Garten.

Es war, als wenn sich die linde, weiche Frühlingsluft beklemmend auf die jungen Gemüter legte. Sie sprachen nicht viel mit einander. Der übermütige Ton, den Georg in der letzten Zeit Ruth gegenüber oft angeschlagen hatte, wollte ihm heute nicht über die Lippen und ernsthaft mit ihr über seine Arbeit zu reden, hatte er kein Verlangen. So wechselten sie nur einige gleichgültige Worte, bis sie vor den Veilchen standen. Die dufteten allerdings so lieblich, daß Ruth einen entzückten Ausruf tat.

„Wie schön, wie wunderschön!"

Georg sah in ihr strahlendes Gesicht.

„Ja," sagte er, „wunderschön."

„Und ich darf für Tante Friede welche pflücken?"

„Gewiß — und ich helfe Ihnen dabei."

Gemeinsam machten sie sich an die Arbeit. Georg hielt sich dabei so dicht an Ruths Seite, daß sich zuweilen ihre Hände berührten. Einmal kam er ihr so nahe, daß ihr Haar seine Wange streifte. Da wurde ihm so wunderselig zumute, daß er plötzlich ohne alle Veranlassung die beiden schlanken, schön geformten Mädchenhände ergriff und eine nach der anderen andächtig küßte. Ebenso plötzlich ließ er sie dann wieder los, als seine Augen ihr schwarzes Kleid streiften. Nein, so lange sie Trauer trug, mußte er sich beherrschen. Aber sobald sie die schwarzen Kleider abgelegt hatte, dann wollte er sie um ihre Hand bitten, und er hatte keine Angst, daß sie ihm dieselbe verweigern würde.

Ruth hatte, als er so plötzlich ihre Hand küßte, vor Schrecken fast die Veilchen fallen lassen. Nun beugte sie sich verwirrt wieder zu den duftenden Blüten nieder und pflückte unsicher mit zitternden Händen darauflos. Georg sah, was er durch sein Ungestüm angerichtet hatte. Aber pflücke mal einer Seite an Seite mit einem lieben Mädchen die duftenden Frühlingsboten, während ringsum kein Mensch zu sehen ist und nur die Vögel im stürmischen Daseinsdrang singen und jubilieren! Aber er wollte sich doch zusammennehmen und sogar artig Konversation machen.

„Also morgen kommen Ihre Frau Mutter und Fräulein Schwester zu Besuch, Fräulein Ruth?"

„Ja, Herr Doktor, und bald kommt auch mein Bruder Hans auf einige Tage."

„Dann werden Sie natürlich ganz vergessen, daß hier auch noch Leute wohnen, die Ihre Gesellschaft nicht entbehren können!"

„Daß hier Leute wohnen, deren Gesellschaft ich nicht entbehren kann, das wird ich sicher nicht vergessen," antwortete sie, sich emporrichtend.

„Und werden Sie nach wie vor wenigstens Sonntags zu uns kommen? Natürlich mit Ihren Angehörigen."

„Wenn ich die mitbringen darf — gern, sehr gern."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219170620-16/fragment/page=0002

Inzwischen erschien die Polizei, die die Verfolgung des flüchtigen Mörders aufnahm. Als die Beamten Kray ergreifen wollten, richtete dieser den Revolver gegen sich selbst und auch er war sofort tot. Bäckermeister Sajonz hinterläßt neun Kinder; mehrere Söhne stehen im Felde.

Die Riesenexplosion in England. Aus Ashton-under-Lyne kommen jetzt nähere Berichte über die schreckliche Explosion am 13. Juni. Stücke von Dampfkesseln, Mauern und Gasbehältern wurden meilenweit geschleudert und haben selbst noch in den benachbarten Städten Dukinfield und Stalbridge Schaden angerichtet. Brennende Fässer mit Teer flogen durch die Luft und steckten u. a. die Gaswerke von Dukinfield in Brand. Das Feuer, das infolge der Explosion ausbrach, verbreitete sich rasch und zerstörte u. a. auch eine Baumwollspinnerei und eine Getreidemühle. Unter den außerordentlich zahlreichen Opfern sind mehrere Schulkinder, die auf dem Heimwege waren. Der westliche Teil der Stadt ist fast vollständig verwüstet.

Einsturz einer amerikanischen Zuckerfabrik. Als am Morgen die Arbeiter der American Sugar Refining Company in New York im Begriffe waren, Zucker zur Ausfuhr zu verladen, erfolgte eine Explosion im Gebäude, in dem die Mischungen gemacht werden. Man glaubt, daß zwanzig Arbeiter unter den einstürzenden Mauern begraben und getötet worden sind.

Kriegsereignisse.

9. Juni. Infolge der starken Verluste, die ihre zehn Angriffsdivisionen erlitten hatten, eröffneten die Engländer erst nach längerer Pause neue Angriffe auf beiden Ufern des Kanals Ypern—Comines und in der Douve-Mündung. Ihre Anstrengungen waren vergeblich. Vom La Bassée-Kanal bis zum Seeseebach gesteigerte Kampftätigkeit. Nächtliche Vorstöße bei Vermelles, Loos und Grosilles zurückgeschlagen. Südwestlich von Lens heftige Kämpfe. Der Feind wird im Gegenstoß zurückgeworfen. — Französische Sturmtrupps am Chemin-des-Dames abgewiesen.

10. Juni. Bei Ypern wurden englische Vorstöße zurückgewiesen. — Deutsche Stoßtrupps machen in französischen Stellungen eine erhebliche Zahl von Gefangenen. Der Gegner verlor in Flandern 10 Flugzeuge. — An der italienischen Front verstärktes Artilleriefeuer.

11. Juni. Englische Angriffe bei Hollebeke, Wambeke, Warneton, La Bassée—Béthune, Vermelles und Hulluch scheitern. — Westlich von Cerny gelingt ein deutscher Vorstoß in die französischen Gräben. — Erfolgreiche bulgarische Vorpostengefechte am Wardar und am Dojran-See.

12. Juni. Englische Kavallerie bei Messines fast völlig aufgerieben. Eine Reihe englischer Erkundungsvorstöße scheitert. — Fünf französische Gegenangriffe gegen die von uns am 10. Juni besetzten Gräben bei Cerny mißlingen unter schwersten Verlusten. — Im Osten nimmt an mehreren Punkten der Front die Gefechtstätigkeit zu. — Im Mai büßten unsere Feinde 285 Flugzeuge und 26 Fesselballone, wir 79 Flugzeuge und 9 Fesselballone ein.

13. Juni. Bei Warneton werden mehrere englische Vorstöße im Feuer erstickt. — Starke englische Angriffe auf dem Nordufer des Souchez-Baches werden in kraftvollem Gegenstoß zurückgeworfen. — Der Vierverband erzwingt die Abdankung König Konstantins von Griechenland sowie den Verzicht des Thronfolgers Kronprinzen Georg. Prinz Alexander wird König.

14. Juni. In Flandern kleine Vorfeldkämpfe südlich der Douve; bei Vauxaillon ein französischer Angriff abgewiesen. — Deutsche Großflugzeuge greifen Docks, Werften, Bahnanlagen, Magazine und Speicher der Festung London mit bester Wirkung an und kehren sämtlich unversehrt zurück. Ein englisches Flugzeug abgeschossen und brennend in die Themse gestürzt.

15. Juni. In Flandern setzen nach starkem Trommelfeuer die englischen Massenangriffe auf der ganzen Front wieder ein, ebenso machen die Engländer einen Vorstoß bei Monchy, der aber im Gegenstoß zurückgeworfen wird, ebenso wie ein Angriff östlich von Loos. — An der französischen Front gelungene Vorstöße deutscher Sturmtrupps.

Eine Vierverbandskrankheit.

— Der Pariser und der Londoner Pessimist. —

Die französischen und englischen Blätter sind sich einig in der Klage über das Wirken der Schwarzseher in Paris und London.

Die Leute, die alles wissen, aus bester Quelle natürlich, so schreibt ‚Journal des Débats‘, haben sich bei uns in letzter Zeit erschreckend vermehrt. Am bedeutsamsten aber ist, daß diese Privatpolitiker und Vierteljahrstrategen nur noch betrübliche Nachrichten verbreiten, daß sie fast durch die Bank Schwarzseher geworden sind. Jedem vernünftigen Menschen ist anzuraten, dieser besonderen Klasse von Leuten nach Möglichkeit auszuweichen. Und man muß sich fragen, woher diese Traurigkeit eigentlich kommt. Verursacht das neue Rußland unseren Kriegsnörglern so viele Sorgen? Leiden sie unter der militärischen Lage, den Ernährungsschwierigkeiten oder dem Drum und Dran der Stockholmer Konferenz? Es ist unmöglich dies einseitig zu beantworten, da diese Leute sich ja um alles kümmern, angeblich von allem Kenntnis haben. Aber was berechtigt sie dazu, sich so zu gebärden, als ob sie mit den schlimmsten Pessimisten auf allen Erdteilen ständig in drahtloser Verbindung wären? Wenn unsere Truppen ein Dorf befreit haben, wissen diese Leute nur von den Verlusten zu sprechen. Sie reden nicht von den Schützengräben, die belegt, sondern von jenen, die nach wie vor in der Hand des Feindes sind. Überall erblicken sie Irrtümer, Fehler, Enttäuschungen. Sie mögen gute Patrioten sein, aber sie arbeiten, sicherlich, ohne es zu wissen, für deutsche Interessen.

Auch England ist von der Pessimistenkrankheit heimgesucht. Bei uns, so klagen Londoner Blätter, war seit Kriegsausbruch immer wieder von den Pessimisten die Rede. Zuerst nannte man jene Leute Pessimisten, die behaupteten, Deutschland würde nicht vor Weihnachten zertrümmert sein. Dann jene, die bezweifelten, daß die Russen in Berlin einziehen könnten. Dann jene, die glaubten, daß Deutschland nicht in den nächsten Wochen verhungern könnte. Nun sind neuerdings die Ernährungspessimisten auf den Plan erschienen. Die neuesten Pessimisten verdienen aber, im Gegensatz zu den früheren, unbedingt alle nur mögliche Verachtung. Diese Leute waren für alle Opfer, sofern es sich nicht um sie selbst handelte, sie schrien nach der Dienstpflicht, weil sie selbst das vorgeschriebene Alter überschritten haben, sie forderten ingrimmig eine strengere Blockade, usw., bis endlich der Krieg jenen Punkt erreichte, an dem diese Leute sich selbst von ihm betroffen fühlen. Jetzt drücken sie sich überall mit bissigen Mienen herum, sie erklären, daß die Regierung zu wenig tue, daß die Flotte die Herrschaft über das Weltmeer verloren habe und fragen immer wieder mordend: „Wie lange soll das eigentlich noch dauern?“ Das Kriegsbrot macht sie krank, ihr unbefriedigter Magen gaukelt ihnen den Untergang Englands vor, sie sehen alles trübe und schlimm und wirken wie gefährliche Bazillen, die einen ansteckenden Keim von Haus zu Haus tragen.

Gerichtshalle.

Berlin. Der Mechaniker Friedrich Bultmann stand wegen schweren Diebstahls vor der Strafkammer. B. ist ein gewerbsmäßiger Einbrecher, der als erste Strafe schon zwei Jahre Zuchthaus erhielt. Nach seiner Entlassung aus der Strafanstalt ging er, mit vollständigem Einbrecherhandwerkzeug ausgerüstet, wieder auf Diebesfahrten aus. Bei einem Kaufmann in Charlottenburg versuchte er mehrere Ballen Stoff im Werte von 4000 Mark zu entwenden, er wurde jedoch abgefaßt. Obwohl er in vollem Umfange geständig war, verurteilte das Gericht den Unverbesserlichen zu 4 Jahren Zuchthaus und 6 Jahren Ehrverlust.

Elbing. Das Kriegszustandsgericht verurteilte die russischen Zivilgefangenen Korpitschenko, Zicaalo, Misdani und den russischen Kriegsgefangenen Nikolajeew, die länger als ein Jahr in der Elbinger Niederung zahlreiche Einbrüche verübten, zu 15 und 10 Jahren Zuchthaus.

Schweinfurt. Die hiesige Strafkammer verurteilte fünf Brauereibesitzer aus Unterfranken, die 2500 Zentner Mais unrechtmäßig ausgeführt hatten, zu insgesamt 94 000 Mark Geldstrafe. Ferner wurde bei zweien dieser Brauereibesitzer auf eine Gefängnisstrafe von je zwei Monaten erkannt, infolge verbotenen Handels mit Gerste.

Das neue Konstantinopel.

Ein neues Industriezentrum.

Die Verfügung der Türkei, die schon heute als eines der feststehendsten Ergebnisse dieses Krieges zu betrachten ist, eröffnet dem türkischen Reich neben politischen und rein geistigen Entwicklungsmöglichkeiten eine äußerst glückliche industrielle Zukunft. Krieg und Handel nahmen schon vom alten Byzanz häufig ihren Ausgangspunkt, was sich durch die besonders günstige und daher so oft und heiß umstrittene geographische Lage der Stadt erklärt. Trotzdem im Verlauf der Geschichte der Glanz des alten Byzanz verblassen mußte, und trotz der Widrigkeiten, mit denen man vor der jungtürkischen Herrschaft zu kämpfen hatte, ging Konstantinopel niemals seiner Bedeutung als Handelsstadt ernsthaft verlustig, und die letzten Friedensjahre zeigten wieder einen erfreulichen Aufstieg. So belief sich der Gesamtschiffsverkehr Konstantinopels im Jahre 1911 auf 21 338 Fahrzeuge mit 21 572 065 Registertonnen.

Aus verschiedenen Gründen kann Konstantinopel eine höchst erfolgreiche Zukunft als modernes Industriezentrum vorausgesagt werden. Die Stadt besitzt einen vorzüglichen Naturhafen, die Lage am Seeweg vom Pontos ins Mittelmeer und die Mittlerstellung zwischen Europa und Vorderasien sprechen dafür, daß keine andere Stadt des Orients Konstantinopel an Wichtigkeit und auch industriellen Einflußmöglichkeiten zu erreichen vermag. Dazu kommt noch, daß das ergiebige Hinterland noch ziemlich unausgenützt blieb. Die Industrialisierung der Türkei, die sich schon jetzt merkbar entfaltet, verlangt, daß Konstantinopel den gewiß nicht kleinen Sprung zum modernen Industriezentrum unternehme. Eine günstige Vorbedingung hierfür liefert die bereits vorhandene heimische Industrie, die sich stark entwickeln läßt. Das geht vor allem aus der Mannigfaltigkeit der Werke in Konstantinopel vertretenen Industriezweige hervor. Es genügt, die großen Textil-, Mühlen-, Leder-, Brau-, Elektrizitäts- und Metallunternehmungen zu erwähnen.

Während diese Industrien in ihrer überwiegenden Mehrzahl durch den Staat ins Leben gerufen wurden, ist die Zahl der großen Privatbetriebe heute noch verhältnismäßig gering. Die besten Erwartungen lassen sich aus der Tatsache schöpfen, daß der Krieg der türkischen Industrie nicht geschadet, sondern sie vielmehr stark gehoben hat. Auch in Konstantinopel hat man es verstanden, sich industriell mit Geschick den Bedürfnissen des Krieges anzupassen, wobei die Verwendung weiblicher Arbeitskräfte eine erhebliche Rolle spielt. Der günstige Einfluß des Krieges zeigt sich am besten in der Bildung eines ganz neuen Industrieviertels an der Südseite Stambuls.

Um die in Frage stehenden Zukunftsmöglichkeiten zu verwirklichen, wird es notwendig sein, die Bodenreichtümer Kleinasiens — Silber, Kupfer, Kohlen, Braunkohlen, Mangan, Blei, Chrom, Schmirgel, Meerschaum, Borazit, Petroleum — zu heben. Eine Steigerung der landwirtschaftlichen Leistungen durch Übernahme moderner Wirtschaftsmethoden wird der industriellen Ausbreitung ebenfalls von größtem Nutzen sein. Viel ist von den neuen Baumwollkulturen zu erwarten, durch die erzielt werden könnte, daß die bisher für Baumwollerzeugnisse an das Ausland gezahlten Summen dem Lande erhalten bleiben. Von hoher Bedeutung ist auch die Erschließung der auf der thrakischen Halbinsel festgestellten Kohlenfelder, und schließlich gilt es, das Eisenbahnnetz erheblich auszubauen. Die Einwohnerschaft Konstantinopels ist nicht nur fleißig, sondern auch anpassungsfähig, bedarf jedoch noch vielfach technischer Schulung.

Endlich ist eine der Hauptaufgaben des künftigen Konstantinopel darin zu erblicken, daß durch großzügige Kapitalisierung und Organisation an Stelle des vielfach noch mittelalterlich betriebenen Handwerkswesens der Fabrikbetrieb gesetzt wird, womit der ganzen Türkei höher völlig unbenutzte Einnahmequellen mit Sicherheit erschlossen würden.

Vermischtes.

Der neueste Rekord. Das neueste Ereignis, das den Stolz der Vierverbändler ausmacht, besteht darin, daß sie wieder einmal einen der so beliebten „Rekorde“ geschlagen haben, indem sie sich jetzt des Besitzes eines 27jährigen Generals erfreuen. Über die Person dieses jüngsten Generals der Welt, mit Namen Freyberg, werden höchst abenteuerliche Mitteilungen gemacht. Nach dem ‚Journal‘ hatte der jetzige General sich vor dem Weltkriege von seiner Abenteuerlust zur Teilnahme an den mexikanischen Kämpfen bewegen lassen. Als dann der Weltkrieg ausbrach, hegte er nur den einen Wunsch, sofort daran teilzunehmen. Er besaß aber nicht das für die Rückreise nach Europa notwendige Geld, und verlegte sich darauf, die Summe durch Teilnahme an sportlichen Wettkämpfen zu verdienen. Es gelang ihm auch wirklich, die erforderlichen ersten Preise einzuheimsen, worauf er sich nach Europa einschiffte. Er begann seine Tätigkeit in der englischen Armee als Unteroffizier und wurde im Laufe der Kämpfe, die ihn nach Antwerpen, nach Gallipoli und nach dem Westen führten, von Monat zu Monat befördert, bis er jetzt die Ernennung zum General erhielt.

Wie die russischen Ex-Minister leben. Ein Mitarbeiter des „Russkoje Slowo“, der bei einem Besuch der Festung Peter Paul bis zu der Bastion vordrang, in der die Mitglieder der alten Regierung ihr jetzt wenig abwechslungsreiches Leben fristen, hat Gelegenheit gefunden, sie ohne ihr Wissen zu beobachten. „Die Bastion Trubetzkoi,“ so berichtet er, „zu der man erst nach der Überwindung eines Labyrinths von Höfen, finsteren Gebäuden und bewachten und verriegelten Türen gelangt, enthält 80 Zellen, die auf zwei Stockwerke verteilt sind. Diese weisen eine Eisenbettstelle, einen an der Mauer befestigten Tisch, einen Wasserhahn und einen Eimer auf, das ist der Komfort der Ex-Regierung. Den gefangenen Ministern zu Ehren ist auch nicht die geringste Änderung getroffen worden. Wie bei ihren revolutionären Vorgängern besteht auch für sie das Verbot, sich irgendwelche persönlichen Gegenstände kommen zu lassen.“

Der Kleingärtner.

Schutz der Stachelbeerernte. Von vielen Gartenbesitzern wird zurzeit über schlechte Ernte Klage geführt, daß kleine, grüne Raupen in großer Zahl die Blätter der Stachelbeerbüsche vollkommen abfressen und dadurch die weitere Ausbildung der Früchte verhindern. Die Schädlinge sind die grünen, schwarzköpfigen, schwarzpunktierten Afterraupen der gelben Stachelbeerblattwespe. Ein einfaches, wirksames Mittel dagegen ist das Thomasmehl, mit dem man am frühen Morgen die taufeuchten Sträucher von unten her kräftig bewirkt. Man kann jedoch die Raupen auch am frühen Morgen auf unter die Sträucher gelegtes Packpapier abklopfen und dann vernichten, ein Verfahren, welches besonders in den, kleinen Hausgärten zur Rettung der Stachelbeerernte angewendet werden sollte.

Lustige Ecke.

Das Rätsel. Sie: „Weißt du, Ferdinand, nachdem wir verlobt sind, bist du mir geradezu ein Rätsel.“ — Er: „Du mir auch, aber ein ungeratenes.“ — Sie: „So? Nun, dann können wir ja die Auflösung bald folgen lassen.“

Gedankensplitter. Man trifft selten jemand, der so ehrlich ist, zu seiner Frau zu sagen: „Wo habe ich meinen Hut gelassen?“ Gewöhnlich heißt es: „Wo hast du ihn hingelegt?“

Bei der Vieheszählung. Landrat: „Es ist ja merkwürdig, daß hier im ganzen Bezirk nur zwei Eiel sein sollen!“ — Bürgermeister: „Es haben sich eben nicht mehr gemeldet!“

GROSH & GREVE'S VERLAG G.M.B.H. BERLIN

„Und werde ich noch wie sonst zuweilen des Abends zu einem Plauderstündchen kommen dürfen? Oder bin ich dann überflüssig?“

„Sie sind ganz sicher niemals lästig. Tante Friede würde sehr böse sein, wenn Sie nun plötzlich ausbleiben wollten.“

„Nur Tante Friede?“ neckte er.

„Ich natürlich auch — bitterböse sogar.“

„Das ist reizend — daß Sie dann bitterböse wären.“

Sie lachte ein wenig verwirrt und sah auf den Strauß herab.

„Nun sind es wohl genug Veilchen für Tante Friede?“

„Ach, wir könnten noch mehr pflücken, es sind ja noch viele da.“

Sie sah schelmisch zu ihm auf.

„Nein — es sind genug. Unter uns — ich verspüre Sehnsucht nach Tante Volkmars gutem Sonntagnachmittagskaffee.“

„Richtig!“ rief er erschrocken. „Wir haben ja noch keinen Kaffee getrunken. Dann muß ich Sie wohl hineinführen — obwohl ich noch gar keine Lust dazu verspüre.“

„Warum denn nicht?“

Georgs Blick glitt ab von dem Raths und da sah er gerade noch, wie Heinz und Trudi durch den Garten nach der Villa gingen.

„Weil eben das glückliche Brautpaar Heinz und Trudi eingetroffen ist. Die werden wieder ihr verliebtes Unwesen treiben.“

„Ist Ihnen das so sehr zuwider?“

Er sah sie übermütig an.

„Das fragen Sie noch? Natürlich, in tiefster Seele ist es mir zuwider. So etwas ist höchstens zu ertragen, wenn man selbst glücklicher Bräutigam ist und sich ebenso närrisch beträgt. Da ich das aber leider noch nicht bin, so erweckt es höchstens meinen schwärzesten Neid.“

„Aber, Herr Doktor, was entdecke ich da für schlechte Eigenschaften an Ihnen,“ drohte Ruth scherzend, aber ihr Gesicht glühte dabei.

Er leutzte steinerweichend.

„Ja, ja, Sie ahnen gar nicht, was für ein Bösewicht ich bin. Hüten Sie sich vor mir, Fräulein Ruth, sonst machen Sie eines Tages schlimme Erfahrungen an mir.“

Sie schüttelte lächelnd das Haupt.

„Tante Friede schilt mich zwar oft einen Hasenfuß, aber davor fürchte ich mich doch nicht.“

„Sind Sie so ängstlich? Das habe ich noch gar nicht an Ihnen bemerkt.“

„In manchen Dingen,“ antwortete sie ernsthafter als zuvor.

Inzwischen waren sie am Hause angelangt und gingen hinein. Drinnen wurden sie von Heinz und Trudi mit Hallo, von den anderen mit einem stillen Lächeln empfangen. Herr von Volkmar sah schmunzelnd von Ruth zu Trudi und von Trudi zu Ruth zurück. Er sah, ebenso wie seine Gattin, in Ruth schon die künftige Schwiegertochter. Friede und Frau von Volkmar hatten sich längst darüber ausgesprochen, daß es ihr Herzenswunsch war, aus Ruth und Georg ein Paar werden zu sehen.

Das Jungvolk begann nun ein fröhliches Schmausen. Der gefüllte Kuchenteller zeigte bald leere Stellen. Wie immer herrschte ein gemütvoller, harmonischer Ton zwischen all diesen Menschen.

Ruth und Friede dachten zu gleicher Zeit daran, wie wenig Lizzi und Ellen in diesen Kreis passen würden. So lange diese beiden zu Besuch da waren, würde kein rechtes Behagen aufkommen können, weder in der Molkerei, noch hier bei den lieben Freunden.

Friede und Ruth sahen sich etwas bänglich in die Augen, als wüßten sie, woran sie beide gedacht hatten. — — —

Sie hatten aber nicht damit gerechnet, daß sowohl Frau Lizzi als auch Ellen blendende gesellige Talente besaßen. Lizzi Steinbach war noch immer eine schöne, bezaubernde Frau, wenn sie es sein wollte. Und jetzt wollte sie es sein. Die schlichten Volkmars wußten nicht, was an diesen beiden schönen, bezaubernd liebenswürdigen Frauen echt oder unecht war. Die Herren hielten sie für echt, innen und außen, nur Frau von Volkmar warnte der feine Instinkt der Frau. Sie hatte bald heraus, daß diese beiden glänzenden Erscheinungen nicht die Qualitäten besaßen wie Ruth und Friede.

Aber während sie bald mit klaren Augen den Dingen auf den Grund sah, schienen die Herren wie bezaubert zu sein. Sogar der alte Herr von Volkmar war vor Entzücken über die „charmante Frau von Steinbach“ und die „goldige, reizende, kleine Ellen“ ganz aus dem Häuschen. Frau von Volkmar ließ ihn vorläufig gewähren und lächelte nur humoristisch überlegen, wenn ihr sonst so gemessener, ruhiger Gatte seinem Entzücken begeisterten Ausdruck gab.

Georg und Heinz wetteiferten in Artigkeiten gegen Ellen, die ihre verführerischen Augen sehr wohl zu gebrauchen verstand.

Ruth verblaßte neben der so viel schöneren Schwester. Mit einem Male war sie wie früher stets wieder von Ellen in den Schatten gestellt. Aber während sie es sonst als selbstverständlich betrachtet hatte, daß sie hinter Ellen zurückstehen mußte, empfand Ruth es jetzt mit einem tiefen, heißen Schmerz, den sie jedoch ängstlich verbarg. Die kleine resolute Trudi war keine von den Naturen, die sich von anderen zurückdrängen lassen. Sie gebrauchte ihre junge, gesunde Kraft gegen die bezaubernde Berlinerin mit den goldigen Locken und schlug sie siegreich wieder aus dem Felde.

Aber Ruth war zu stolz, gegen den Zauber anzukämpfen, den ihre Schwester auf Georg Volkmar ausübte. Sie sah mit wehem Herzen, wie er mit einem Male nur noch Augen und Ohren für Ellen hatte und ganz verwandelt schien.

Friede stand dabei und sah das alles mit klaren, scharfen Augen. So wie Ruth jetzt hinter Ellen zurückstand, so hatte sie selbst früher hinter Lizzi zurückstehen müssen.

Eine heiße Angst bedrückte ihr Herz, wenn sie sah, daß Georg, ihr sonst so vernünftiger, besonnener Georg, sich von dem kokketten Wesen Ellens bezaubern ließ. Hatte er deshalb seine Jugend so unbeirrt durch Frauenreize verbracht, um nun wie ein verirrter Falter sich an diesem Irrlicht zu verbrennen? War das, was er für Ruth empfand, was sich so herrlich zu entwickeln begann, nicht stark genug, ihn vor dieser Verzauberung — vor diesem Sinnestaumel zu schützen?

65 16 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219170620-16/fragment/page=0003

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 15. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern setzte nach verhältnismäßig ruhigem Tage zwischen Ypern und Armentieres gestern 8 Uhr 30 Minuten abends starkes Trommelfeuer ein, dem an der ganzen Front englische Angriffe folgten. Sie drückten nach Kämpfen, die an einzelnen Stellen bis zum Morgen andauerten, die Sicherungen zurück, die unsere weiter östlich liegende Kampflinie zwischen Hollebeke, Douve-Grund und südwestlich von Warneton seit dem 10. Mai erfolgreich gegen alle Erkundungsvorstöße der Engländer verschleiert haben. Nördlich des Kampfsedes bis zur Küste nur geringe Artillerietätigkeit. Im Handstreich hoben Stoßtrupps eines niederrheinischen Regiments am Yser-Kanal einen belgischen Posten von 25 Mann auf. An der Artois-Front griffen die Engländer morgens nach heftigen Feuerwellen unsere Gräben östlich von Monchy an. Sie brachen an einigen Punkten ein, wurden jedoch durch Gegenstoß der Bereitschaften sofort hinausgeworfen. Ein Grabenstück westlich des Bois du Sart ist noch in Feindeshand. Abends stießen mehrere englische Bataillone östlich von Loos vor. Auch hier wurde unsere Stellung durch kräftigen Gegenangriff gehalten.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Chemin-des-Dames lebte in den Abendstunden der Feuerkampf zu beiden Seiten der Straße Laon—Soissons und am Winterberg auf. Unsere Sturmtrupps brachten von Unternehmungen gegen französische Gräben nordöstlich von Brane, westlich der Suippes Niederung und auf dem östlichen Maasufer Gefangene und Beute zurück.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Lebhafte Feuertätigkeit bei Smorgon, westlich von Luck und an den von Złoczow und Halicz auf Tarnopol führenden Bahnen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 16. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Weiter steigerte sich die Kampftätigkeit an der flandrischen Front erst in den Nachmittagsstunden. Starkes Feuer lag in Gegend von Hollebeke und westlich von Warneton, wo ein englischer Angriff durch die zusammengefaßte Wirkung unserer Batterien niedergehalten wurde. An mehreren Stellen der Artois-Front kam es zu heftigen Kämpfen. Nach dem Scheitern der Angriffe des 14. Juni abends griffen gestern morgen die Engländer erneut östlich von Loos an. Anhaltische und altenburgische Bataillone wiesen den Feind ab und warfen ihn im Nahkampf zurück, wo er eingedrungen war. Auch nordwestlich von Bullecourt wurden die Engländer, die am frühen Morgen bis zu unseren zweiten Graben vorstießen, durch einen kräftigen Gegenangriff von dort wieder verdrängt. Heute früh haben sich hier und östlich von Monchy neue Gefechte entwickelt.

Heeresgruppe Kronprinz.

Längs der Aisne und im Westteil der Champagne nahm die Artillerietätigkeit abends erheblich zu und blieb an vielen Stellen auch in der Nacht lebhaft.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Erkundungsvorstöße brachten in der Lothringer Ebene eine Anzahl Gefangene ein.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff

Großes Hauptquartier, 17. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern war der Artilleriekampf abends südöstlich von Ypern und nördlich von Armentieres stärker. Südwestlich von Warneton stießen englische Abteilungen zweimal vor; sie wurden zurückgeschlagen. Vom Kanal von La Bassee bis zur Bahn Arras-Cambrai herrschte rege Kampftätigkeit der Artillerien. Bei Monchy und Croisilles setzten die Engländer ihre Vorstöße morgens und abends fort. Während der Feind östlich von Monchy glatt abgewiesen wurde, drang er nordwestlich von Bullecourt vorübergehend in unseren Graben ein. Im Gegenstoß, bei dem wir über 70 Gefangene einbehielten, wurde die Stellung zurückgewonnen. Auch südwestlich von Cambrai sowie zwischen Somme und Oise zeigte sich der Feind reger als in der letzten Zeit.

Heeresgruppe Kronprinz.

An der Aisnefront schwoll das Feuer zeitweisig zu erheblicher Stärke an. Am Chemin-des-Dames brachen abends Sturmtrupps eines bayerischen Regiments in die französische Stellung nordwestlich des Gehöftes Hurtebise, erkämpften sich den Besitz einer Bergnase und hielten sie gegen drei starke Gegenangriffe. 25 französische Jäger mit vier Maschinengewehren wurden hier eingebracht. In der Champagne war vielfach die Feuertätigkeit rege.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Gefechtstätigkeit westlich von Luck, südöstlich von Złoczow und im Karpathenvorland nahm zu. Bei Brzeczany wurde ein russischer Erkundungsvorstoß zurückgewiesen.

Mazedonische Front.

In der Strumaniederung räumten die Engländer mehrere Ortschaften, nachdem sie von ihnen in Brand gesteckt worden waren.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 18. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Am Yser-Kanal beiderseits von Ypern, an der Lys und von La Bassee bis zum Senseebach während der Nachmittagsstunden lebhafte Artillerietätigkeit. Südwestlich von Warneton, östlich von Vermelles und bei Loos scheiterten englische Erkundungsvorstöße. Oestlich von Croisilles schlugen wie an den Vortagen drei Versuche der Engländer fehl, im Angriff Boden zu gewinnen.

Heeresgruppe Kronprinz.

Im Anschluß an ein morgens mit Erfolg durchgeführtes Stoßtrupp-Unternehmen gegen die französischen Gräben bei Cerny nahm das Feuer hier, später auch in breiteren Abschnitten der Aisnefront und in der West-Champagne zu.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Außer einigen günstig verlaufenen Vorfeldgefechten keine wesentlichen Ereignisse.

Mazedonische Front.

Südwestlich des Dojran-Sees wiesen bulgarische Posten mehrere englische Vorstöße ab.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Vermischtes.

Beschlagnahme und Bestandserhebung von Stab-, Form- und Monieren-eisen. Am 7. Juni 1917 ist im Deutschen Reichsanzeiger eine Bekanntmachung des Kriegsministeriums erschienen, durch die sämtliche vorhandenen und neuerzeugten Mengen an Stab-, Form- und Monieren-eisen beschlagnahmt werden. Jedoch ist trotz der Beschlagnahme allgemein die Verwendung und Verfügung gestattet, sofern es sich nicht um Neu-, Erweiterungs- und Umbauten handelt. Verwendung für letztere Zwecke ist nur bei Vorliegen eines Dringlichkeitsscheines mit dem Stempel der Bauten-Prüfstelle des Kriegsamtes zulässig; jedoch fällt auch diese Beschränkung fort bei Verwendung für Brücken unter Eisenbahngleisen und für laufende Unterhaltungsarbeiten in Bergwerksbetrieben. Ferner ist für Eisenkonstruktionsfirmen, Eisenbeton- und Betonbaufirmen eine Meldepflicht bestimmt, nach der sie ihre Bestände am 1. jedes Monats bis zum 10. des Monats dem Kriegsamt, Bauten-Prüfstelle, Berlin W 9, Leipziger Platz 13, zu melden haben. Ausgenommen sind Bestände derjenigen Sorten gleicher Form und gleichen Querschnitts, die am Stichtage nicht mehr als 500 kg betragen. Meldebogen sind bei der Bauten-Prüfstelle anzufordern. Außerdem ordnet die Bekanntmachung eine Lagerbuchführung an. Weitere Einzelheiten, auch über Anfragen und Anträge, sind aus den Amtsblättern zu ersehen. Die Bestimmungen der Bekanntmachung treten mit Beginn des 18. Juni 1917 in Kraft.

Die Butterablieferungen der Milchviehhalter des Kreises sind in letzter Zeit immer geringer geworden und entsprechen, auch wenn man die sehr schwierigen und ungünstigen Fütterungsverhältnisse namentlich für Milchvieh berücksichtigt nicht den Erwartungen, die man bei allgemeiner gewissenhafter Beachtung der über den Butterverbrauch der Selbstversorger gegebenen Bestimmungen haben müßte. Da nun zur notwendigen Versorgung der Bedarfsgebiete, namentlich der großen Städte, von seiten der Provinzialfettstelle immer höhere Anforderungen an den Kreis gestellt werden müssen, so muß die Kreisverwaltung sich auch pflichtgemäß die Frage vorlegen, wie sie diesen Anforderungen durch eine Steigerung der Butterablieferung gebracht werden kann; es stehen ihr zu diesem Zwecke zwei Mittel zur Verfügung: Entweder Zwangsanschluß sämtlicher Milchproduzenten an eine Molkerei oder Festsetzung bestimmter Buttermengen, die jede Gemeinde nach Verhältnis ihrer Milchviehzahl aufbringen muß. Beide Mittel bedeuten einen scharfen unerfreulichen Eingriff in die Wirtschaftsverhältnisse der Viehhalter und die Kreisverwaltungen würde es sicher mit Freuden begrüßen, wenn sie durch die Verhältnisse hierzu nicht gezwungen würde; unterbleiben können solche unerwünschten Anordnungen aber nur dann, wenn jeder Milchviehhalter mit der allergrößten Gewissenhaftigkeit den eigenen und seiner Haushaltungsangehörigen Butterverbrauch genau nach den z. Z. geltenden Bestimmungen (125 Gramm pro Kopf und Woche) einhält, und auch im Verbrauch von Vollmilch die größte Sparsamkeit walten läßt.

Wiehe, 15. Juni. Der Verkauf des Heugrases von 200 Morgen Wiesen brachte der Stadt eine Einnahme von 15427 Mark, 1616 betrug der Erlös 10256 Mark, mithin 5171 Mark mehr.

Laucha, 12. Juni. Das Reichsgericht bestätigte das vom Schwurgericht Naumburg am 17. März 1917 gegen den polnischen Arbeiter Lukas Drozszczyn gefällte Todesurteil. O. hat bekanntlich die polnische Arbeiterin Katharina Rastaszyk aus Saubach in der Nacht vom 20. zum 21. September 1915 bei Laucha ermordet und beraubt.

Leipzig, 13. Juni. Das Reichsgericht hat heute die Todesurteile der drei Brüder, nämlich der Zigeuner Ernst, Hermann und Wilhelm Ebender bestätigt, die vom Schwurgericht Hanau wegen Mordes zum Tode verurteilt worden waren. Wie erinnerlich, beunruhigten im Winter 1911/12 Zigeunerbanden verschiedene Gegenden Mitteldeutschlands, wobei es zu förmlichen Feuergefechten kam. Während eines dieser Zusammenstöße in einem Walde bei Fulda am 12. Februar 1912 wurden ein Gendarm und ein Bauer von Wilhelm und Hermann Ebender durch Revolverschüsse schwer verwundet und der Förster Romanus, der den Zigeunern im Walde begegnete und sie aufforderte, die Waffen zu strecken, von den drei Brüdern Ebender erschossen.

Durch Bekanntmachung des Königl. Kriegsministeriums vom 7. 6. 1917 Nr. E. 1091/5. 17. KRA. ist eine Beschlagnahme und Bestandserhebung von Stab-, Form- und Monieren-eisen verfügt worden. Die Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen und in ortsüblicher Weise veröffentlicht worden.

Magdeburg, den 7. Juni 1917.

Stellvertretendes Generalkommando IV. Armeekorps.
Der Chef des Stabes.
v. Wasielewski,
Oberst z. D.

Höchstpreise für Stachelbeeren und Kirschen.

Auf Grund des Gesetzes über die Höchstpreise vom 4. August 1914 (R. G. Bl. S. 339) in der Fassung der Bekanntmachungen über **Höchstpreise** vom 17. Dezember 1914 (R. G. Bl. S. 516) und vom 21. Januar 1915 (R. G. Bl. S. 25) wird für den Kreis Querfurt folgendes angeordnet:

§ 1.

Für den Groß- und Kleinhandel mit Obst werden folgende Höchstpreise festgesetzt:

Preise für je 1 Pfund (0,50 kg)

	Großhandelspreis Mk.	Kleinhandelspreis Mk.
1. Stachelbeeren reif und unreif	0,35	0,45
2. Saure Kirschen	0,25	0,35
3. Süße Kirschen, weiche, bis 25. 6.	0,40	0,55
4. „ „ „ ab 26. 6.	0,30	0,40
5. „ „ große harte	0,40	0,55
6. Schattenmorellen	0,45	0,55
7. Glaskirschen	0,50	0,65

§ 2.

Ueberschreitungen dieser Preise, sowie die im § 6 des Höchstpreisgesetzes aufgeführten Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mk. bestraft.

§ 3.

Diese Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Querfurt, den 13. Juni 1917. **Der Kreisausschuß.**

Bekanntmachung.

Da dem Kreise mit Rücksicht auf die für spätere Zeiten notwendige Schonung unserer Rindviehbestände von jetzt ab geringere Mengen Schlachtvieh zugewiesen werden, hat sich auch eine Herabsetzung der auf die **Reichsfleischkarte** zur Ausgabe kommende Fleischmenge erforderlich gemacht. Es kommen infolgedessen in folgender Woche zur Ausgabe auf:

a) Reichsfleischkarte	für	Erwachsene	150 gr
„	„	Kinder	75 „
b) Kommunalfleischkarte	„	Erwachsene	250 „
„	„	Kinder	125 „

Für die an der bisherigen Fleischration der Reichsfleischkarte fehlenden 100 gr für Erwachsene bezw. 50 gr für Kinder können auch in der kommenden Woche

Dauerfleischwaren

in dieser Höhe entnommen werden und zwar

Blut- und Leberwurst	zum	Preise	von	Mk. 2,70	das Pfd.
Katzler, Kamm	„	„	„	„ 3,20	„ „
Schinken	„	„	„	„ 3,20	„ „

Ferner ist der Kreis erfreulicherweise in der Lage, von der übernächsten Woche ab als Ersatz für die ausfallende Fleischmenge eine wöchentliche Mehlzulage in Höhe von 50 gr an die Brotkartenempfänger auszugeben; nähere Bestimmungen hierüber ergehen noch besonders.

Querfurt, den 16. Juni 1917. **Der Kreisausschuß.**

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 20. Juni d. Js. von 8 bis 9 Uhr im Preußischen Hof Ausgabe der

Lebensmittelkarten.

Die Bezugsabschnitte 1 bis 3 müssen den hiesigen Geschäften **sofort** vorgelegt werden. (Siehe nachstehende Bekanntmachung.)

Nebra, den 18. Juni 1917. **Der Magistrat.**

Verteilung von Lebensmitteln auf Karten.

Auf die in diesen Tagen zur Ausgabe kommenden Lebensmittelkarten werden erstmalig folgende Lebensmittel verausgabt:

a) auf Bezugsabschnitt 1: 375 g Erbsen
b) „ „ 2: 75 g Grieß
c) „ „ 3: 80 g Teigwaren.

Für Karteninhaber: Die Stammkarten sind **bis 13. Juni** dem betreffenden Kleinhändler, bei welchem die Waren entnommen werden sollen, vorzulegen.

Für Kleinhändler: Die in Frage kommenden Bezugsabschnitte sind abzutrennen, und **bis 15. Juni** an die zuständige Lebensmittelbezugsstelle einzusenden. Dem Karteninhaber ist die Stammkarte nebst Quittungen über die abgegebenen Bezugsabschnitte sofort wieder auszuhändigen. Die Quittungen werden erst bei der Abholung der Waren abgetrennt. Ein Zurückbehalten der Lebensmittelkarten seitens der Kleinhändler, von einer Verteilungsperiode zur andern, ist unstatthaft.

Für die Bezugsstellen: Bis 18. Juni ist **die Zahl** der seitens der Kleinhändler des Bezirks eingereichten Bezugsabschnitte dem **Kreiseinkauf** in Querfurt **schriftlich** anzuzeigen. Auf Grund dieser Anzeigen erfolgt die Zuweisung der betreffenden Warenmengen.

Die vorstehend festgesetzten Termine sind pünktlich einzuhalten. Nachträglich abgegebene Abschnitte werden nicht beliefert.

Auf die Bestimmungen der Rückseite der Lebensmittelkarten wird noch besonders hingewiesen.

Querfurt, den 7. Juni 1917. **Der Kreisausschuß.**

Bekanntmachung.

Die diesjährige **Heunutzung** der **städtischen Wiesen** wird

Mittwoch, den 20. Juni 1917, nachmittags 3 Uhr

an Ort und Stelle öffentlich meistbietend verkauft.

Nebra, den 30. Mai 1917. **Der Magistrat.**

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 20. Juni von Abend 6 Uhr ab Verkauf von Heringen à Stück 41 Pfg. für die Straßen: Poststraße, Rosental, Privatstraße, Lederberg, Neue Reihe, Grabenmühlenweg, Grabenschleuße, Wilhelmstraße, Brauergasse, Reinsdorferstraße, Pfarrgasse, Kirchweg, am Klippenteich, Breitestraße 1 bis 6.

Abgezähltes Geld und Papier ist mitzubringen.

Nebra, den 18. Juni 1917. **Der Magistrat.**

Hierdurch fordern wir jeden, der noch Zahlungen an den verst. Kaufmann Waldemar Kabisch zu leisten hat, auf, dieselben

bis zum 1. Juli d. J. zu begleichen,

andernfalls gerichtliche Einziehung erfolgt.

Ebenso bitten wir etwaige Forderungen sofort durch Einreichung einer Rechnung an uns geltend zu machen.

Nebra. W. Kabisch' Erben.

---

10 geübte Steinbrucharbeiter

bei hohem Lohn nach **Querfurt** sofort gesucht. Zu melden bei Bruchmeister **Maaß, Lederberg 53.**

Sprechtag in Nebra

jeden **Mittwoch** von **2—6 Uhr.**
Wohnung bei Herrn **Paul Schwert.**

Frau Zahntechniker Hanf,
Roßleben.

Mädchen,

nicht unter 17 Jahren, für Haus- und Geschäftsarbeit bei gutem Lohn per 1. Juli gesucht.

Frau Kaufmann **Weise, Bad Sulza.**

Todes-Anzeige.

Heute Morgen entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden in Magdeburg-Cracau meine liebe Tochter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Toni Franke

im 17. Lebensjahre.

Dies zeigen schmerzerfüllt an

Nebra, den 19. Juni 1917.

die trauernden Hinterbliebenen.

Dem Auge bist du zwar entschwunden,
Doch lebt im Herzen fort dein Bild.
Du hast die Heimat schon gefunden,
Die uns die Zukunft noch verhüllt.
Schon früh zu sterben, war dein Loos,
Sanft ruh' nun in der Erde Schoß.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 2. Mai 1917 auf dem westlichen Kriegsschauplatz

der Lokomotivführer

Wehrmann **Alwin Voigt**
aus **Oberröblingen a. S.**

Wir werden diesem treuen Arbeiter, dessen Verlust wir betrauern, stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Kleinwangen, im Juni 1917.

Gewerkschaft Orlas.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219170620-16/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,20 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,35 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,50 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privat-Anzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 49 | Nebra, Mittwoch, 20. Juni 1917. | 30. Jahrgang.

Gegen Wilson.

Eine halbamtliche deutsche Erklärung.

Präsident Wilson hat in letzter Zeit in Botschaften und Reden wiederholt den Versuch gemacht, Deutschland zu verdächtigen, es habe die ganze Welt erobern wollen. Zuletzt geschah das in einer Note, die offenbar Rußland zu weiterem Kampfe ermutigen sollte. Demgegenüber schreibt jetzt die ‚Nordd. Allgem. Ztg.' u. a.: Eine vollkommene Preisgabe der von ihm selbst früher vorgenommenen Feststellungen ist es, wenn Präsident Wilson jetzt behauptet, in den Krieg eingetreten zu sein, um die Welt von den Angriffen einer autokratischen Macht zu befreien. Nach seinen eigenen früheren Erklärungen war sein alleiniger Kriegsgrund die Gefährdung der amerikanischen Schiffahrt im deutschen Sperrgebiet durch den uneingeschränkten U-Boot-Krieg. Allerdings war dieser Grund auf die Dauer schwer vertretbar, denn von England hatte sich Amerika jegliche Willkür gefallen lassen. Jetzt, wo es gilt, die Gönnerschaft des neuen freiheitlichen Rußlands zu gewinnen, genügt er vollends nicht mehr. Daher jetzt das große Wort, Amerika habe den Krieg begonnen, um die deutsche Autokratie zu beseitigen. Im Laufe des vorigen Jahres hat uns Präsident Wilson wiederholt erklärt, daß er den Frieden zu vermitteln wünsche, daß er es aber nicht tun könne, ehe seine Wiederwahl gesichert sei. Aber auch als dies geschehen war, konnte er zu keinem Entschluß kommen, obwohl wir ihm seine Aktion durch unser Friedensangebot vom 12. Dezember 1916 in jeder Weise erleichtert hatten.

Solange die Interessen des amerikanischen Schiffsverkehrs, solange England durch den U-Boot-Krieg nicht gefährlich bedroht war, da wußte Präsident Wilson nichts von dem autokratischen und intrigenhaften Deutschland, dessen Macht im Interesse des Friedens und der Freiheit der Welt gebrochen werden müsse, da erklärte er sich mit Worten, wenn auch nicht mit der Tat bereit, für die Welt und damit auch für das böse Deutschland den Frieden wiederherzustellen. Woher kommt denn jetzt plötzlich dem Präsidenten der Vereinigten Staaten seine Kenntnis von jahrzehntelangen Intrigen Deutschlands? Die Dreibundsverträge und ihr absolut defensiver Charakter sind doch aller Welt bekannt. Und wenn Präsident Wilson Berlin—Bagdad besonders betont, so stellen wir ihm anheim, sich von seinen englischen und russischen und auch von seinen französischen Bundesgenossen über die offenen, von jeder Intrige freien Abmachungen unterrichten zu lassen, die wir unter Zuziehung der Türkei über die wirtschaftliche Aufschließung Kleinasiens getroffen haben oder zu treffen im Begriffe waren, als der Krieg ausbrach.

Dringend aber möchten wir dem Präsidenten Wilson empfehlen, sich zugleich von seinen Bundesgenossen die Verträge vorlegen zu lassen, in denen sich die Glieder des Vierverbandes ihre gegenseitigen Kriegsgewinne zugesichert haben. Er wird finden, daß — Herr Briand hat das neulich in einer Geheimsitzung der französischen Kammer zugeben müssen — Frankreich und mit ihm England Konstantinopel an Rußland, und daß als Gegengabe Rußland an Frankreich nicht nur Elsaß-Lothringen, sondern das linke Rheinufer versprochen hat. Er wird ferner finden, daß der Vierverband für Kleinasien einen vollständigen Aufteilungsplan aufgestellt hat, dessen Regelung im einzelnen in den Verhandlungen, die die Westmächte hinter dem Rücken Rußlands führen, allerdings immer noch Schwierigkeiten begegnet, weil der italienische Machthunger mehr verlangt, als England und Frankreich gut finden. Um so größeres Entgegenkommen hat Italien allerdings bei der Zusage weiter österreichisch-ungarischer Ländereien gefunden, ebenso wie das bei Rumänien der Fall gewesen ist. Recht interessant wird es für die Vier. Staaten auch sein, dabei zu erfahren, welche Versprechungen auf Kosten der serbischen Verbündeten an Bulgarien als Preis für seinen Eintritt in den Krieg an Seite der Entente gemacht worden sind.

Wenn Präsident Wilson soviel Wert darauf legt, daß das ganze menschliche Geschlecht genau wisse, für welche Zwecke Amerika Krieg führt, dann wird er darauf dringen müssen, daß die Kriegsziele seiner Alliierten durch Publikation der Verträge aller Welt bekannt gemacht werden. Erst dann wird die Welt klar darüber urteilen können, ob die friedlichen und freiheitlichen Ziele, die Präsident Wilson proklamiert, mit den Zielen des Vierverbandes noch vereinbar sind. Und dann wird das Kartenhaus von dem autokratischen und intrigenhaften Deutschland zusammenbrechen und an seiner Stelle wird ein Trust von Völkern stehen, die durch Intrigen der terroristischsten Art immer neue Völker in das Blutbad der Welt hineinpressen, um die Mittelmächte zu zertrümmern.

Das neue Rußland hat wiederholt erklärt, daß Kriegsziele, wie diese, nicht die seinigen sind. Rußland hat vielmehr für seine Wünsche die Formel eines Friedens ohne Annexionen und Kriegskontributionen geprägt. Diese Formel bildet keinerlei Hinderungsgrund für einen Frieden zwischen Rußland und den Mittelmächten, die von Rußland nie Annexionen und Kontributionen gefordert haben. Die Mittelmächte und ihre Verbündeten wollen vielmehr in freier gegenseitiger Verständigung mit Rußland durch Ausgleich einen Zustand schaffen, der ihnen fortan ein friedliches und freundnachbarliches Nebeneinanderleben auf alle Dauer gewährleistet. Wir möchten glauben, daß diese Erklärungen, wie sie schon in allen bisherigen Kundgebungen der verbündeten Mächte ausgesprochen wurden, an Klarheit und Bestimmtheit die Ausführungen des Präsidenten Wilson bei weitem übertreffen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Deutschlands Feinde.

In Beantwortung einer Anfrage sagte Lord Robert Cecil im englischen Unterhause: Folgende Staaten haben die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen: Rußland, Frankreich, Belgien, Großbritannien, Serbien, Montenegro, Japan, Portugal, Italien, Rumänien, [illegible] Brasilien, Bolivia, Guatemala, Honduras, Nicaragua, Liberia, Haiti und San Domingo. Von den genannten Ländern befinden sich die ersten 13 (Rußland bis Panama) im Kriegszustande mit Deutschland und müssen in dieser Hinsicht als im Bundesverhältnis (mit England) angesehen werden.

*

Wie kann ein Friede zustande kommen?

In einem angesehenen schwedischen Blatt wird bei Erörterung des kommenden Friedens ausgeführt: Nur zwei Möglichkeiten gibt es für eine Lösung des Weltkonfliktes. Die eine, der Plan des Verbandes, Deutschlands Zerschmetterung — eine Möglichkeit, die schon nicht mehr besteht. Die andere, ein so gründliches Durchbrechen der Einkreisung durch die Deutschen, daß Deutschland freien Raum für seinen Überseehandel und seine Weltpolitik gewinnt und den Völkerbund gegen sich endgültig sprengt. Ein Erfolg des deutschen Unterseebootkrieges würde dies Problem lösen, England seiner Übermacht zur See berauben und das europäische Festland gegen England zusammenschweißen. Bleibt dieser Erfolg aus, so wird die Spannung zw[illegible] England weiter die W[illegible] siegreiches, vom Druck d[illegible] Deutschland ist zweifellos [illegible] land — sei es revoluti[illegible] davon abzuhalten, daß [illegible] Ruhe führt.

*

Unfreiwillige Helfer

Ein in Mazedonien [illegible] vom Infanterie-Regim[illegible] folgendermaßen über [illegible] albanische Hilfe: „Die [illegible] dumm, denn es sind do[illegible] mit uns gemeinsam kämp[illegible] tun das überhaupt schon [illegible] weigern sich stand[illegible] garen vorzugehen." — [illegible] sind infolge der jüng[illegible] Griechenlands und d[illegible] hängigkeitserklärung Alb[illegible] Interesse.

*

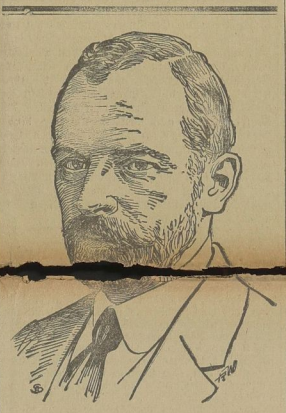
Die Wirkung des [illegible]

In einer Versammlu[illegible] in London stattfand, hie[illegible] Rede, in der er sich a[illegible] äußerte. Er glaubte, [illegible] eine vollständig[illegible] Antwort auf die [illegible] gesunden werden könne. [illegible] England niemals in d[illegible] großen Kriege die Ver[illegible] einer auch nur annähern[illegible] diesem Kriege aufrecht zu[illegible] würden die Verbindung[illegible] werden können, wie m[illegible] dungen. Das Endergebnis [illegible] England in einem folgenden Kriege einige Nahrungsmittel einführen könne, es nicht einen so großen überseeischen Handel wie in diesem Kriege unterhalten könne. England wäre von den Nahrungsmitteln abhängig, die es selbst produziere.

Scheidemanns Friedensprogramm.

Über die Antwort der deutschen Mehrheitssozialisten auf die vom Stockholmer Komitee gestellten Fragen veröffentlicht der ‚Vorwärts' einen Bericht, dem folgendes zu entnehmen ist:

1. Annexionen: Wir sind Gegner gewaltsamer Gebietsaneignungen. Bei Grenzveränderungen auf Grund beiderseitiger Verständigung muß der betroffenen Bevölkerung, soweit sie das Verbleiben bei dem alten Staatsverband wünscht, die rechtliche und wirtschaftliche Möglichkeit der Umsiedlung gesichert werden.



Graf Esterhazy,
ungarischer Ministerpräsident.

Mit der Verwerfung aller gewaltsamen Annexionen ist selbstverständlich auch die Rückgabe entrissener Kolonien gefordert.

2. Kriegsentschädigungen: Die Aufwägung einer Kriegsentschädigung ist zu verwerfen. Die wirtschaftliche Versklavung eines Volkes durch das andere würde einen dauernden Frieden unmöglich machen.

3. Wiederherstellung: [illegible] gewordenen sind, deren staatsrechtliche Zugehörigkeit aber durch diesen Krieg keine Änderung erfahren hat. Hierher gehören: Irland, Ägypten, Tripolis, Marokko, Indien, Tibet, Korea und andere Länder ehemaligen eigenen staatlichen Lebens. Die deutsche Sozialdemokratie bringt den Bestrebungen aller dieser Völker auf Wiedererlangung ihrer nationalen Freiheit die größte Sympathie entgegen und würde es begrüßen, wenn die Sozialisten der jene Länder beherrschenden Staaten ihre Stimme zugunsten der Befreiung jener Nation vom Druck der Fremdherrschaft erheben wollten.

5. Autonomie der Nationalitäten. Soweit hierunter die kulturelle Autonomie der innerhalb eines größeren Staatsverbandes eingegliederten fremdsprachigen Teile gemeint ist, wird die deutsche Sozialdemokratie gemäß ihrer seitherigen Stellung auch fernerhin für deren weitherzigste Einräumung eintreten.

Die deutsche Sozialdemokratie fordert für die Elsaß-Lothringer die Gewährung voller Gleichberechtigung als selbständiger Bundesstaat innerhalb des Deutschen Reiches sowie den freiheitlichen demokratischen Ausbau seiner inneren Gesetzgebung und Verwaltung. Mit der Regelung der elsaß-lothringischen Frage in diesem Sinne bundesstaatlicher Gleichberechtigung und weitestgehender innerpolitischer Autonomie haben sich auch vor dem Kriege die französischen Parteigenossen einverstanden erklärt. Diese Regelung entspricht außerdem den wiederholt und noch neuerdings kundgegebenen Willensäußerungen der aus allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlen hervorgegangenen elsaß-lothringischen Volksvertretung.

Der Grundsatz eines Friedens ohne Annexion [illegible] Grenzberichtigungen, wo sie auch immer seien, natürlich nicht aus.

Das Recht eines jeden Volkes auf politische Unabhängigkeit und wirtschaftliche Entwicklungsfreiheit kann unter Beachtung der berechtigten Lebensinteressen aller Völker nur dann dauernd garantiert werden, wenn es in den Friedensverträgen gelingt, das künftige Völkerrecht in seinen Grundzügen festzulegen. Aufgabe der kommenden Friedensjahre wird es dann sein, das Staatsrecht, das Arbeiterrecht, das bürgerliche Recht, das Handelsrecht international nach einheitlichen Grundsätzen auszubauen, mit dem Ziele, eine immer engere Rechts-, Wirtschafts- und Kulturgemeinschaft der Völker zu schaffen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Zu den Besprechungen über die mecklenburgische Verfassungsfrage hat die Regierung 37 Herren aus Mecklenburg-Schwerin und 15 Herren aus Strelitz geladen. Die Verhandlungen ergaben, daß sämtliche Ständemitglieder auf dem Standpunkt stehen, daß die Stände als öffentliche Rechtskörperschaften beizubehalten und an der neuen Landesvertretung zu beteiligen seien. Die nichtständigen Vertreter aus Mecklenburg-Strelitz haben sich übereinstimmend, die aus Mecklenburg-Schwerin zum Teil, dahin ausgesprochen, daß dieser Charakter von Ritterschaft und Ständetag zu beseitigen sei.

* Der braunschweigische Landtag und die Regierung sprachen sich in zweitägiger Verhandlung für die Förderung des Kleinsiedlungswesens, ganz besonders der Kriegerheimstätten aus. Nach der Wahl einer Kommission für die Vorbereitung eines entsprechenden Gesetzentwurfes wurde der Landtag vertagt.

Österreich-Ungarn.

* Das neue ungarische Kabinett ist jetzt gebildet worden, nachdem der König die Vorschläge des Ministerpräsidenten Grafen Esterhazy gebilligt hat. Die ungarische Presse begrüßt das neue Ministerium mit Genugtuung, indem sie ausführt, es sei das Ministerium der Wahlreform.

* Im österreichischen Abgeordnetenhause kam es während der Rede des tschechisch-nationalen Abgeordneten Streiberny zu lebhaften Szenen, zu denen die Erwähnung der Leiden der in den Internierten-lagern untergebrachten politisch Verdächtigen Anlaß gab. Angehörige fast aller slawischen Parteien, insbesondere Tschechen und Mitglieder der polnischen Volkspartei, gaben ihrem Proteste gegen das Vorgehen der Militärbehörden in so scharfer Weise Ausdruck, daß der Präsident Dr. Groß zu wiederholten Malen zur Ruhe mahnen und der Redner in seinen Ausführungen innehalten mußte. Nur mit Mühe konnte nach einem

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219170620-16/fragment/page=0005